

Magdalene L. Frettlöh, Frank Mathwig (Hg.)

# Kirche als Passion

Festschrift

für Matthias Zeindler



**T V Z** | reformiert!



Kirche als Passion

**T V Z**

reformiert!

herausgegeben von  
Matthias Felder, Magdalene L. Frettlöh,  
Frank Mathwig, Matthias Zeindler

Bd. 6 – 2018

Magdalene L. Frettlöh, Frank Mathwig (Hg.)

## **Kirche als Passion**

Festschrift für Matthias Zeindler  
zum 60. Geburtstag

**T V Z**

Theologischer Verlag Zürich

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn und des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes.

Der Theologische Verlag Zürich wird vom Bundesamt für Kultur mit einem Strukturbeitrag für die Jahre 2016–2018 unterstützt.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung  
Simone Ackermann, Zürich  
Umschlagfoto: © Ingrid und Wolfgang Schoberth

Druck  
Rosch Buch GmbH, Schesslitz

ISBN 978-3-290-18187-1  
© 2018 Theologischer Verlag Zürich  
[www.tvz-verlag.ch](http://www.tvz-verlag.ch)

Alle Rechte vorbehalten

## Vorwort zur Reihe

Die Schweizer Reformation war die erfolgreichste Reformation sowohl im Blick auf ihre Reichweite als auch auf ihre Nachhaltigkeit. Das Ausrufezeichen hinter «reformiert» hebt den Finger im deutschsprachigen Raum der Lutherischen Erbgemeinschaft. Die reformierte Tradition steht für Offenheit gegenüber anderen Konfessionen und Religionsgemeinschaften, für ein kritisch-engagiertes und zugleich aufmerksam-widerständiges Verhältnis gegenüber dem Staat und für einen revisionsfreudigen Gegenwartsbezug ihrer Glaubensinhalte.

Das Ausrufezeichen fällt auf und bekräftigt sichtbar dasjenige, worauf es bezogen ist. Ausrufezeichen sind – wie Theodor W. Adorno bemerkt hat – ein Stilmittel des Expressionismus, das zugleich Auflehnung und Ohnmacht signalisiert. Ein Widerspruch wird über- oder zugespitzt – Karl Barths «Nein!» – oder ein Protest als kollektive Bewegung stilisiert – Stéphane Hesses «Empört euch!». Der Strich mit dem Punkt hat Konjunktur in den sozialen Medien als Satzzeichen der ewig Unverstandenen. Das Ausrufezeichen reagiert auf eine gestellte oder unterstellte Frage und versucht die Zweifel zu überspringen, die der Satz selbst nicht auszuräumen vermag. Das Ausrufezeichen nach «reformiert» steht für all das: eine Position, ihre Bekräftigung und den dadurch alsbald provozierten Widerspruch.

Mit dem Ausrufezeichen unterscheiden sich die Reformierten vom Punkt der Lutheraner. Was bei Letzteren zum Abschluss kommt, wird bei Ersteren offengehalten. Wer ein Ausrufezeichen setzt, rechnet mit Fragezeichen: Nachfragen, Einwände, Kritik und der Nötigung, noch einmal und immer wieder neu zu beginnen. In diesem Sinn folgen die reformierten Reformatoren dem Humanisten Erasmus, der den Ausdruck *logos* in Johannes 1,1 nicht mit *verbum* «Wort», sondern mit *sermo* «Gespräch»/«Rede» übersetzte. Reformiertes Bekennen gehört seither in das Gespräch der Kirche über den Glauben und tritt nicht an seine Stelle. Kirche nach reformiertem Verständnis ist entsprechend geistbegabte Kommunikationsgemeinschaft in der Nachfolge ihres Herrn.

Die Geschichte und Gegenwart der reformierten Kirchen und Theologien besteht aus einem Netz solcher Kommunikationsgeschichten. Das machte sie einerseits zum weltweit wirkungsmächtigsten schweizerischen Exportartikel. Andererseits erzeugt dieses Selbstverständnis bis heute ein vielstimmiges Gemurmel, in dem das eigene Wort manchmal untergeht,

Missverständnisse und Dissense zum Alltag gehören und der Streit um die Wahrheit zum Dauerbrenner wurde. Die Zumutung, die Debatte nicht abreißen zu lassen oder gar doktrinär abzubereiten, kann so ermüdend werden, wie sie unverzichtbar ist und bleibt.

Die Reihe «reformiert!» greift diese lange Tradition des reformierten Gesprächs auf: zeitgenössisch, herkunftsbewusst, kontrovers, innovativ. Reformiert steht nach dem Verständnis der Herausgebenden für einen lebendigen Streit um die Sache ohne Schlusspunkt, aber mit deutlichem, zur kritischen Reflexion herausforderndem Ausrufezeichen.

Matthias Felder  
Magdalene L. Frettlöh  
Frank Mathwig  
Matthias Zeindler

Bern, im November 2017







© Privatarchiv

*H. Fein*

# Inhalt

*Magdalene L. Frettlöh, Frank Mathwig*  
Vorwort ..... 13

*Matthias Krieg*  
«Ich sah dein Antlitz schimmern da in dieser Düsternis»  
Zwanzig literarische Kirchenerlebnisse ..... 17

## I. Grund

*Patrick Brand*  
Leidenschaftlich bezeugen  
Die Bedeutung von Karl Barths Lichterlehre  
für die volkskirchliche Praxis ..... 29

*Martin Hailer*  
Was ist Sakramentalität?  
Eine ökumenische Spurensuche in Sachen Ekklesiologie ..... 45

*Hans-Martin Rieger*  
Starke Kirche – Kirche des Kreuzes ..... 65

*Martin Sallmann*  
Zwischen Duldung und Verfolgung  
Unduldsamkeit der reformierten Kirche und der Täufer  
im Stadtstaat Bern ..... 91

*Michael Weinrich*  
Kirche zwischen Kontextualität und Katholizität  
Protestantische Anregungen zur ökumenischen Bedeutung  
des Reformatorischen ..... 109

## II. Auftrag

*Margit Ernst-Habib*  
Gott und die Freude  
Grundlinien einer kirchlichen Theologie der Freude ..... 127

<i>Reinhard Hütter</i>	
The Apostle Paul on Faith and Hope As Read Through the Lens of Pope Emeritus Benedict XVI's Encyclical Letter «Spe Salvi».....	147
<i>Matthias Käser-Braun</i>	
Christus im Kosmos – die Kirche in der Welt Exegetisch- und systematisch-theologische Notizen zu einer vermeintlichen Alternative .....	167
<i>Moisés Mayordomo</i>	
Ekklesiologische Impulse aus dem Jakobusbrief Ein Versuch .....	191
<i>Andreas Zingg</i>	
Kirche als Halacha des Hoffens? Friedrich-Wilhelm Marquardts leidenschaftliches Plädoyer für das Unterwegssein der Kirche an der Seite Israels.....	203
 <b>III. Praxis</b>	
<i>Magdalene L. Frettlöh</i>	
Das Leben der Gemeinde im Licht des anbrechenden Tages Predigt zu Röm 13,11–14.....	231
<i>Andreas Heieck</i>	
«... wie man dich heilig-nüchtern preist» (RG 558,3) Eine kleine hymnologische Studienreise durch einen ambrosianischen Gesang und zwei evangelische Übertragungen ins Deutsche .....	247
<i>David Plüss</i>	
Streit ums Pfarramt Pfarrleitbilder im Vergleich.....	269
<i>Ingrid und Wolfgang Schoberth</i>	
Kann Kirche Kunst? Anmerkungen zum ästhetischen Pathos der Kirche .....	295

## IV. Kontexte

*Matthias Felder*

Sportlich zum Heil

Plädoyer für ein Miteinander von Kirche und Sport ..... 319

*Marco Hofheinz*

Das Schwert – eine Gottesordnung? Die «passionierte»  
reformatorische Kontroverse zwischen Huldrych Zwingli,  
Johannes Calvin und den Täufern zur Gewaltfrage .....

337

*Simon Hofstetter*

Kirchliche Leistungserhebungen als Schritt in Richtung  
einer Ökonomisierung des Helfens .....

359

*Stephan Jütte*

Leidenschaftliches Miteinander –  
soziale Medien und Kirchenorganisation.....

383

*Wolfgang Lienemann*

Die Ökonomisierung der Kirche aus kirchensoziologischer  
und systematisch-theologischer Sicht.....

393

## V. Unterwegs

*Lucien Boder*

Aujourd’hui, risquer Dieu ..... 435

*Stephan Hagenow*

Theologische Grundlagen einer Personalentwicklung für Geistliche ..... 455

*Frank Mathwig*

Die Kirche im Dorf

Zur Säkularisierungsdiskussion in der Kirche ..... 477

*Andreas Zeller*

Matthias Zeindler und der Bereich Theologie

Ein Doppelporträt ..... 499

Publikationen Matthias Zeindler..... 523

Autorinnen und Autoren ..... 535

Bibelstellenregister..... 539

Personenregister ..... 544



## Vorwort

«Passion ist verdächtig, Leidenschaft unmodern» titelte der Soziologe Peter Fuchs einen Artikel in der «Frankfurter Rundschau», in dem er den Verlust oder zumindest die Domestizierung der Leidenschaften diagnostizierte: «Leidenschaften sind komisch geworden, sie werden, wenn man sie mitteilt, formuliert als gedämpfter Enthusiasmus. In Leidenschaft entbrennen, vor Leidenschaft vergehen, alles Sehnen, Zittern, Klagen und Schreien, das Heulen [...], kurz: das Frenetisch-Panische in all seinen Erscheinungsformen ... Wir haben für dergleichen (leicht amüsiert) allenfalls eine limited generosity – in Salzburg bei *Jedermann*. Im Alltag würde es uns ganz einfach mächtig erschrecken und an der civilté dessen zweifeln lassen, der uns dergleichen anbietet.» Dieser Befund überrascht umso mehr, als wir doch zugleich «im Zeitalter einer allenthalben munter schäumenden Emotionalität» (FR, 12. April 2005, 15) leben.

Dass Leidenschaften heute eher zu wohltemperierten und als solche zu schamlos kommunizierbaren Gefühlen herabgedimmt werden, mag damit zu tun haben, dass im Wort *Passion* kaum noch das Pathische, das, was uns leiden macht, mitgehört wird. So hatte schon Niklas Luhmann in seinem wohl populärsten Buch, «Liebe als Passion» (Frankfurt a. M. 1982), das bei der Titelgebung dieser Festschrift Pate gestanden hat, auf den im 17. Jahrhundert stattfindenden Bedeutungswandel des Begriffs *Passion* von passiv zu aktiv aufmerksam gemacht. In diesem Sinn sprechen wir etwa von einem passionierten Liebhaber, einer passionierten Lehrerin, einem passionierten Bergsteiger oder einer passionierten Leserin ...

Käme es nun aber nicht darauf an, beide Bedeutungen im Begriff *Passion* bzw. *Leidenschaft* zusammenzuhalten: das Ereignis, das uns widerfährt, und das Verhalten, mit dem wir diesem Widerfahrnis entsprechen, so dass Passionen nicht nur zu erliden, sondern auch zu erlernen und zu gestalten wären?! Dem passionierten Messias käme dies – etwa in der Tradition des vierten Gottesknechtliedes (Jes 52,13–53,12) oder des hohepriesterlichen Amtes (vgl. Hebr 4,15; 5,2.7f. u. ö.) – sehr nahe. Und dem Jubilar womöglich auch, denn Matthias Zeindler ist ein passionierter Kirchenmann *und* Theologe, Theologe *und* Kirchenmann. Er kann Theologie und Kirche so gut leiden, dass sie ihn bisweilen leiden machen.

Letzteres resultiert vor allem daraus, dass er die Eine jeweils bei der Anderen zu finden und präsent zu halten sucht. Das Begehren nach einer möglichst theologieabstinenten Kirche und einer kirchlich weithin unge-

bundenen Theologie ist ihm fremd. Er besteht auf dem unlösbaren Zusammenhang beider. Theologiefreiheit der Kirche und Kirchenfreiheit der Theologie sind ihm *contradictiones in adiecto*. Darum ruft er beide immer wieder zur Sache, auf dass die Kirche in all ihren Arbeitsfeldern die Botschaft von der freien Gnade Gottes ausrichte an alles Volk (Barmen V) und die Theologie diese Verkündigung kritisch begleite und ihr solidarisch aufhelfe. Auf die Frage «Braucht die Theologie mehr reale Kirche?» und den Ruf nach mehr Praxisbezug im Theologiestudium hat Matthias Zeindler darum nicht nur an die notwendige wechselseitige Bezogenheit beider erinnert, sondern auch von einem «*Amt*» der Theologie in der Kirche» gesprochen, das jene in Nähe und Distanz zur Kirche wahrnimmt: «Theologie muss gelebte Religion und damit reale Kirche aufmerksam wahrnehmen, sie aber auch auf der Grundlage von Bibel, Geschichte und aktuellen Fragestellungen an ihren Grundlagen messen. [...] Kirche kann nur Kirche bleiben, indem sie sich immer wieder auf ihr Fundament, die biblische Botschaft zurückbezieht und sich von diesem umgestalten lässt. Wo dies geschieht, vollzieht sich Theologie [...]. Die Theologie hat ein vitales Interesse daran, diese Nähe zur Kirche nicht zu verlieren. Und die Kirche hat umgekehrt ein vitales Interesse an der kritischen Distanz der Theologie. [...] Mit diesem Amt in Nähe und Distanz profitiert die Kirche weit mehr von der universitären Theologie, als wenn letztere zu einer *«Pfarrerlehre»* umfunktionalisiert würde.» (konstruktiv. Theologisches aus Bern, Beilage zur Reformierten Presse 39, 2015, 5).

Matthias Zeindlers Doppelleidenschaft, seine Passion für die Kirche wie für die Theologie, mag – gerade auch angesichts seines eigenen Bezeugens der eschatologischen Perspektivierung christlicher Theologie – ins Licht der Gewissheit des Apostels Paulus gerückt werden, dass nämlich «die Leiden der gegenwärtigen Zeit nichts bedeuten im Vergleich zur *doxa*, zur Pracht, die an uns offenbar werden soll» (Röm 8, 18).

In diesem Sinne mögen die sym- und empathischen Textgaben dieser Festschrift zu Matthias Zeindlers 60. Geburtstag die Hoffnung auf jene neue Welt Gottes bezeugen, in der die ganz und gar vorläufige Kirche ihren Dienst getan haben und unsere Theologie in Doxologie aufgehoben sein wird. Bis dies geschieht, mag die *Sympathie* des Jubilars für Theologie und Kirche – gegen alle Überforderung – mit einer kräftigen Prise *Metriopathie* gesalzen sein, jenem massvollen Mitleiden, das nach Hebr 5,2 den Hohepriester auszeichnet, der im Wissen um die eigene Schwachheit zum mitleidenden Erbarmen fähig wird, ohne im überzogenen Pathos einer leidaneig-



nenden Empathie jede Distanz zu verlieren. Inmitten aller Leidenschaft für Kirche und Theologie öffnet sich so der Raum für jene *Gelassenheit*, die Gott immer noch mehr zutraut als das, was Menschen möglich ist.

Die Publikation dieser Festschrift wäre nicht möglich gewesen ohne grosszügige Druckkostenzuschüsse vonseiten der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn und des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes. Herzlichen Dank dafür. Die gründliche Korrekturlektüre der Endfassung des Textes sowie die Erstellung der Register verdanken wir Luana Hauenstein und Eliane Ruef, studentischen Mitarbeiterinnen am Institut für Systematische Theologie. Matthias Käser-Braun hat sich um die Feinjustierung des Layouts verdient gemacht. Lisa Briner hat von Anfang an das Projekt dieser Festschrift im TVZ und in der Reihe «reformiert!» vorbehaltlos willkommen geheissen und während der Realisierung fachkundig begleitet. Es ist uns eine Freude, mit ihr gemeinsam Bücher zu publizieren. Ingrid und Wolfgang Schoberth haben uns gerne das Foto eines eigenen Kunstwerks, das sie in ihrem Beitrag interpretieren, als Titelbild des Bandes zur Verfügung gestellt. Nicht zuletzt danken wir allen Autorinnen und Autoren, die Matthias Zeindler mit ihren Beiträgen zu dieser Festschrift anlässlich seines 60. Geburtstages grüssen und ehren.

Auf zwei je in besonderer Weise passionierte Beiträge, die den Anfang und Schluss des Textreigens bilden, sei eigens hingewiesen: Matthias Krieg eröffnet den Band mit einer autobiografisch eingefärbten Reflexion auf literarische Kirchenerlebnisse, die der Festschrift von Anfang an einen weiten, die Binnenräume von Theologie und Kirche überschreitenden Horizont aufspannen. Die zwanzig Texte, auf die Krieg Bezug nimmt, sind über den Band verteilt, können aber über die erste Fussnote seines Artikels leicht gefunden werden. Den Abschluss bildet der Beitrag von Andreas Zeller, der ein ebenso informatives wie eindrückliches Doppelporträt Matthias Zeindlers und des Bereichs Theologie bei den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn zeichnet.

Mögen die Texte dieser Festschrift Leser und Leserinnen finden, für die Pathos nicht von vornherein unter Pathologieverdacht steht und Leidenschaft nicht per se peinlich ist, und sie darin bestärken, ihre Kirche gut leiden zu können – ganz unabhängig davon, ob diese Passion sich dann pfingstlich-feurig äussert oder als heisse Glut von innen wärmt.

Frank Mathwig und Magdalene L. Frettlöh

Bern, Pfingsten 2018



*Matthias Krieg*

## «Ich sah dein Antlitz schimmern da in dieser Düsternis»

### Zwanzig literarische Kirchenerlebnisse

Muffiger Geruch, geheimnisvolles Licht, dicker und schrundiger Stein. Die ersten Erlebnisse mit einer Kirche hatte ich in Usingen, meinem kleinen Heimatstädtchen im hessischen Taunus. Die Vorgängerkirche, die 1635 im Dreissigjährigen Krieg grösstenteils niedergebrannt war, erhielt 1651–1658 eine Nachfolgerin, und diese war meine Heimatkirche. Sie ist dem heiligen Laurentius geweiht, der als Märtyrer auf dem Grill gestorben war, und enthält die Gruft der Fürsten von Nassau-Usingen, deren Grabplatten mich als Kind nicht weniger schaudern liessen. Am meisten beeindruckte mich aber der grosse Turm mit seinen fünf Stockwerken und der Türmerstube. Woher auch immer ich zurückkehrte in mein Städtchen, war er zuerst zu sehen, und das gab mir die Gewissheit, gleich zu Hause zu sein. Als ich älter wurde, war es mein Klavierlehrer, der mich in dieser Kirche faszinierte, denn er war hier der mächtig donnernde Organist, der mich zuweilen, wenn er sich auf der Orgelempore wand wie im Nahkampf, an Wilhelm Buschs Organisten erinnerte. Einmal durfte ich sogar, bevor 1971 die neue Orgel kam, für die alte noch den Blasebalg treten. Mittlerweile ein geradezu historisches Erlebnis!

### I. Interpretation

Der Titel dieser Betrachtungen ist, man lese und staune, einem Gedicht von Wolf Biermann entnommen (17,21).<sup>1</sup> Es schildert wie neunzehn andere

---

1 Die Zahlen in Klammern beziehen sich auf die im Buch abgedruckten Gedichte und Textausschnitte (die erste Zahl verweist auf den Text, die zweite Zahl auf die Textzeile). Die Texte finden sich in diesem Band auf den folgenden Seiten: 1 Clemens Brentano, Der Gottheit hoher Tempel, 119; 2 Ludwig Uhland, Die Kapelle, 120; 3 Mark Twain, Die Abenteuer des Tom Sawyer, 121; 4 Georg Trakl, Die Kirche, 122; 5 Federico Tozzi, Bestien, 123; 6 Joachim Ringelnatz, Chartres, 222; 7 Walter Mehring, Chartres, 224; 8 Albin Zollinger, Wachskerzen, 226; 9 Tadeusz Różewicz, Gotik

Texte, die ich im Karteikasten meiner Bibliothek gefunden habe, literarisch das Erlebnis einer Kirche. Subjektiv und individuell geschieht dies, wie ich selbst meine Heimatkirche als Heranwachsender erlebt habe, also weder theologisch noch kunstgeschichtlich, wie ich als Akademiker auf Reisen so manche Kirche analysiert habe, auch nicht historisch, wie ich als altgedienter Mann der Kirche ihre Häuser von gestern, heute und morgen beurteile. Mich interessieren daher keine wissenschaftlichen Richtigkeiten, sondern was der Raum einer Kirche mit Literaten macht, wie sie ihn erleben, wozu er sie bewegt. Was vernehmen Dichterinnen und Dichter zu verschiedenen Zeiten aus den Sprachen von Architektur und Gestaltung? Wie sehen sie Kirchengebäude?

## II. Ausrichtung

Was für älteste Vorstellungen von Tempeln gilt, dass sie nämlich auf dem urzeitlichen Urhügel der Schöpfung stehen, jeder Kirchenhügel also des Schöpfers allererster Weltenhügel ist, gilt auch für die Romantik: Kirchen sind *der Gottheit hoher Tempel* (1,1), und *droben stehet die Kapelle* (2,1). Selbst der moderne Zweifler schaut sehnsüchtig oder erinnerungsseelig hinauf (15,1–3). Die ganze architektonische Ausrichtung geht nach *oben* (9,10). So sehr steckt die atavistische Vorstellung im kulturellen Gedächtnis, dass die Kirche nicht nur auf dem Berg steht, sondern in synekdochischer Umkehrung gleich der ganze Bau selbst als *Landschaft aus Stein*, ja, als *Berg* erlebt wird (16,1–2).

Auch inwendig überwiegt der gotische Drang zu Höhe und Licht. Er zieht die Blicke unwillkürlich *in das hohe Gewölbe* (19,2–3). Dort spielt sich seit eh und je das eigentliche Mysterium ab (6,3; 8,12). Blau bemalte Decken schaffen die Illusion, als stehe dort oben der Himmel offen (5,16–17). *Unendlichkeit* wird einsehbar. Kirche als Gleichnis der Himmelfahrt. Hier geht es aufwärts.

---

und Frühling, 227; 10 Manfred Gsteiger, Die Kathedrale, 228; 11 Kurt Marti, die kirche, 308; 12 Marie Luise Kaschnitz, Im Dom, 310; 13 Zdeněk Svoboda, Kirche im Niemandsland, 311; 14 Maarten 't Hart, Gott fährt Fahrrad, 313; 15 Jürg Amann, Die Kirche, 315; 16 Erika Burkart, Kathedrale, 425; 17 Wolf Biermann, Església Catedral Basílica de Santa Maria, 426; 18 Petra Fietzek, Vom Eigenwinkel, 428; 19 Hanns-Josef Ortheil, Die Erfindung des Lebens, 429; 20 Teju Cole, Open City, 430.

### III. Animisierung

Wenn jede Kirche auf dem Urhügel steht, ist der Weg von der Geschöpflichkeit des ersten Bergs zur Beseelung seiner Kirche nicht weit. Sie gewinnt ein Wesen, hat eine Seele, ist Subjekt. Die Kapelle von Wurmlingen hat Augen und *schauet still ins Tal hinab* (2,2). Die Kathedrale von Chartres *räkelt* sich, *bläst dünnen Rauch* und lacht *übers ganze Dach*, als wäre sie ein prähistorischer und unheimlicher Drache *auf einer grindigen Anhöhe* (7,3–8.13–22). In der Nachkriegszeit trägt eine andere Kathedrale ein *graues Bussgewand* (10,3). Ihr Gewölbe öffnet sich und entlässt Engel wie ein Muttermund Kinder (5,16–17). Selbst noch als Skelett, *zerschlagen* und längst *verlassen* (13,19–21), ist die *Kirche im Niemandsland* zwischen den politischen Blöcken nicht Ruine, sondern Figur. Kirche als verkörpertes Mahnmal (13,1–6).

Was für den Bau als ganzen gilt, dass er ein sprechendes Subjekt ist, selbst wenn er schweigt, das gilt auch für alle seine Teile, insbesondere für seine Eingeweide, die sich spontan bewegen. *Maskarone krümmen* sich an den Kapitellen, *Stützpfeiler recken den Rücken*, *Wasserspeier gähnen*. Überhaupt, alle *Formen gären* (9,3–15.22). Kirche als Biotop. Nicht dass hier eine lebendige Gemeinde den Kirchenbau erst beleben müsste, nein, er selbst hat schon ganz ohne sie sein animales und florales, gelegentlich auch nymphisches und satyrisches Eigenleben. Georg Trakl hebt die Grenzen von Außen und Innen, Subjekt und Objekt, Mensch und Tier, Stoff und Seele gleich ganz auf. Kirche als Hexenküche entfesselter Kräfte (4,1–16).

### IV. Zerstörung

Faszination und Symbolik der Ruine prägen bereits den ältesten der gefundenen Texte. Neun Jahre vor der erstmaligen Niederschrift des Neologismus *Volkskirche* durch Friedrich Schleiermacher und drei Jahre vor dem Reichsdeputationshauptschluss, der die Säkularisierung beschloss, die Enteignung kirchlicher Güter zugunsten depossedierter Fürsten, verströmt das Gedicht von Clemens Brentano (1800), was wenig später auch Caspar David Friedrichs Ruinen, etwa im Gemälde *Abtei im Eichwald* (1808–1810), verströmen: Romantik im Sinn der Epoche. Volkskirche, das ist in ihr die typisch romantische Utopie einer ersehnten Einheit, und diese kann nur so lange stark bleiben, wie sie utopisch bleibt und nicht ideologischer Vereinheit-

lichung weicht. Die real existierende Kirche aber verliert gerade an Boden und wird ihn niemals wiedergewinnen. Ihr Zustand ist ruinös. Stark an dieser Utopie ist allerdings, dass mit der Dekadenz ständisch getragener Kirchlichkeit das Religiöse nicht etwa verschwindet, sondern befreit wird und zu sich selbst kommt: *Denn schrecklich ist die Macht des grossen Lebens, und unermesslich ist es hier zu beten* (1,11–12). Nur der traditionelle *Tempel* und der *heilige Kosmos*, die beide das Heilige Römische Reich Deutscher Nation bis anhin geprägt hatten, sind *zerstört*. Der Säkularisierungsbeschluss war sinnigerweise dessen letztes Gesetz von Bedeutung. Geblieben aber ist die *Macht des grossen Lebens*: Welch ein Gottesbild! Das Gebet in der aufgelassenen Kirche ist nun wieder so *unermesslich* wie *der bestirnte Himmel über mir* (Immanuel Kant 1788). Kirche als *fascinosum et tremendum*. Im wahren Sinn des Wortes tritt die neue Utopie an die Stelle der alten Idiotopie.

Auch *Chartres* steht für die ins Alter gekommene Ekklesia: Ihre *Zähne* fallen ihr aus, und ihre Adern treten hervor (7,13–16). Pars pro toto steht die Kathedrale nicht nur für ihre Stadt, sondern die Stadt auch für ihre Epoche: Hier *wird Historie zerkäut* (7,22), und das *Geläut* dabei stammt wohl von der Totenglocke. Kein revolutionärer Ikonoklasmus ist dies wie zu Zeiten der Reformation, sondern ein epochaler Ikonoklasmus, der heute *Altäre schmelzen, Bögen und Bilder bersten* lässt. Doch bleibt heute wie damals dasselbe: der *Phönix des Worts* (11,9–12). Aus der Asche vergänglicher Kirchlichkeit steigt der unvergängliche Prolog des Evangeliums nach Johannes. Das kann sich auch so natürlich ereignen, wie sich der Herbst ereignet (10,4–6), so politisch, wie sich Grenzverläufe ergeben (13,1–21), oder so demonstrativ, wie Jugendrevolten verlaufen (12,1–12). Immer aber bleibt eine Botschaft. Die Bedeutung des Baus wird anders, aber nicht geringer. Kirche als Fanal.

## V. Devotionalien

Wie selbstverständlich gehören Ausstattungen und Gestaltungen zum Inneren der Kirche. Bilder sind zu sehen (4,1–16; 5,17–18; 7,19–20; 8,5–8) und Kapitelle (1,5–7; 7,21–22; 8,11–12; 16,21–24), allerdings nie als Objekte bildungshungriger Betrachtung, sondern als Subjekte, die ihr Wesen oder Unwesen treiben. Sie warten nicht auf Touristen. Sie sind vor ihnen und ohne sie und trotz ihnen da. Sie beleben seit jeher den Raum. Nur wer hin-